Das Grab in der Westminsterabtei für Christoph Steiger den Sohn

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **54 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hilfe eines Wörterbuchs und sucht sie sich einzuprägen. Zusammen mit den Büchern hat er einen Katalog mit über 300 Theaterstücken, die gedruckte Rede von König Georg II. vor beiden Häusern des Parlaments, Zeitungsausschnitte und politische Pamphlete heimgebracht; einen genauen Stadtplan von London und Hogarths Stiche zu *The Harlot's Progress* und *Marriage à la Mode* lässt er nachliefern.[29] Das alles öffnet einen weiten Fächer der Interessen beim Neffen – oder beim Onkel.

Der junge Mann wird durch die Generalstaaten nach Paris reisen und dort vier Monate verweilen. Im Brief an den Lehrer in England behauptet er, die Vergnügungen der Franzosen, ihre Unwissenheit und Aberglaube seien die Ketten, womit sie versklavt würden, wie umgekehrt Wissen und Tugend in England die Stützen der Freiheit seien. Das wird Mr. Williams gern gelesen haben. Es gibt keinen Grund zu zweifeln, dass Steiger als aufrichtiger, solider Freund Englands in die Heimat zurückgekehrt ist.

Diesen jungen Berner haben wir von unbändiger Neugierde getrieben, konfus und diffus, durch England hasten sehen. Doch ist zu bedenken, dass das Quellenmaterial zwar breit, aber nicht dicht ist. Nur zwei Briefe, einer an den Freund, einer an den Lehrer, und seine Reisenotizen geben seine unmittelbaren Eindrücke wieder; leider fehlen Briefe an den Onkel. Nach Bern zurückgekehrt, wird Steiger als Kenner der englischen Sprache geschätzt. So bekommt er als Gründungsmitglied der Ökonomischen Gesellschaft 1759 den Auftrag, Artikel über die Reformen in der Landwirtschaft aus englischen Zeitschriften zu übersetzen; er bittet Albrecht von Haller um Titel von englischen Büchern über dieses Thema; in dieser Sparte leiste England bekanntlich Pionierarbeit.[30] – Steiger wurde 1765 Mitglied der Helvetischen Gesellschaft; auch ein Zeichen, dass er zu den Reformwilligen gehörte. Im gleichen Jahr übernahm er nach dem Tode des Onkels den Landsitz und den Rebberg von Tschugg. 1766 trat er das Schultheissenamt in Thun an, das, wie es sich herausstellen wird, der Höhepunkt seiner politischen Laufbahn bleiben sollte; das Los versperrte ihm den Zugang zum Kleinen Rat. Einen dritten Schultheissen Christoph Steiger sollte es nicht geben. Aber auch als Privatmann blieb er der anglophilen Tradition der Familie treu. So ergab es sich zwanglos, dass er seinen Ältesten, den vierten Christoph, als er herangewachsen war, zur weitern Ausbildung nach England schickte.

3. Das Grab in der Westminsterabtei für Christoph Steiger den Sohn

«Dieu, que le Monde est grand» schreibt der 17jährige *Christoph Steiger (IV)* (1753–72) von Paris aus im dritten Brief an seine Eltern; der erste Brief ist von Basel datiert, der zweite von Besançon, der vierte dann von London: «Me voilà Dieu-merci encore arrivé le plus heureusement du Monde.»[31] Drei Wochen hat er im Frühjahr 1770 für die Reise per Postkutsche und «Paque Boot» gebraucht, beglei-

tet von seinem Diener Christian. In die Sammlung von seinen insgesamt 20 Briefen sind miteingebunden Korrespondenzen des Vaters mit dem britischen Gesandten in Bern, *William Norton*[32], der den jungen Mann in London empfängt, umsorgt und in seine Familie einführt: Nortons Vater, Sir Fletcher Norton, gehört als Speaker, also Vorsitzender des Unterhauses, zur politischen Führungsschicht; ein jüngerer Bruder des Gesandten, Edward, studiert in Oxford. Deshalb anerbieten sich die Nortons, dem jungen Steiger, sobald er genügend Englisch gelernt habe, den Eintritt als Vollstudent in die Hochburg des Prestiges und der Privilegien, ins University College von Oxford zu verschaffen. Vater Steiger hatte seinerzeit – wie wir uns erinnern – nach seinem kurzen Besuch die Universität Oxford als einen Ort des Müssiggangs und des Lasters verurteilt und braucht nun Zeit, bis er dem heissen Wunsch des Sohnes zuzustimmen vermag.

Die Reiseerinnerungen des Vaters belasten den Sohn auch in der Weise, dass ihm der Vater vorrechnet, mit wie wenig Geld er 20 Jahre früher ausgekommen sei und wie viel mehr der Sohn jetzt verlange mit der Begründung «dans ces Endroits tout est fort Cher».[33] Norton legt sich ins Mittel, um Steiger, dem Schultheissen von Thun, die Inflation zu erklären, auch dass vieles, was seinerzeit als extravagant gegolten habe, jetzt für durchaus schicklich, ja für nötig gehalten werde. Der Lebensstandard habe sich inzwischen gehoben, das Geld sei entwertet. Dass das Leben in England, zumal in London, im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts viel teurer war als irgendwo sonst, erfahren alle kontinentalen Besucher. Die Gründe könnten uns Wirtschaftshistoriker klarmachen; ich vermute, dass die Marktwirtschaft am weitesten fortgeschritten war, dass der steigende Wohlstand einen Überhang der Nachfrage und damit Preissteigerungen erzeugte. Zu dieser binnenwirtschaftlichen Entwicklung hinzu kam die andere Frage, wie weit überhaupt kontinentale Währungen in die britische konvertibel waren, basierten sie doch auf einer ältern Art Volkswirtschaft, deren Kapitalien weitgehend immobil waren.

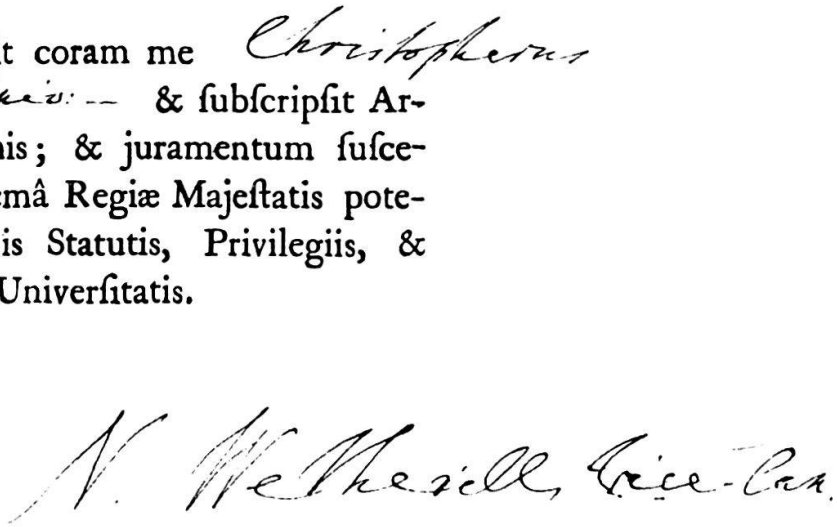
Property wird dem jungen Patrizier teuer – teuer wird ihm aber auch *Liberty*. Steiger schreibt, er habe sich in England mehr Freiheit in seinen Äusserungen angewöhnt; «in a Country where every Body speaks his Thoughts & Opinions in a free and open manner, you will very easily contract a Habit to do the same»: Meinungsfreiheit also im täglichen Umgang. Freier verkehre man auch zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft. So lernt er schon bald, in einer Landstadt, dass die Freeholders, die besitzenden Bürger, angesehen und daher würdig zu behandeln seien. «A Freeholder sat between Mrs. Norton and me. Although he was our Shoemaker he was the best helped of the whole table.» Der Schuhmacher sitzt an der Tafel des Bürgermeisters zwischen der Gemahlin eines Diplomaten und dem Grossneffen eines Schultheissen von Bern! Die freien Bürger wirken auch bei der Rechtsfindung mit. Steiger wohnt den Assisen bei: Jedes zweite Jahr kommt ein Oberrichter aus London auf Tournee in die Landstadt, um in gewichtigen Straf- und Zivilsachen unter Beizug von 12 geschworenen Laienrich-

tern («Jurats, jurés») Recht zu sprechen. Steiger ist überzeugt, dass die Jury, wenn sie die Aussagen der Zeugen und die Belehrung durch den vorsitzenden Richter gehört habe, unmöglich ein falsches Urteil fällen könne.[34] Im «trial by jury» hat *Liberty* den doppelten Aspekt: Öffentlichkeit der Rechtssprechung, um Willkür zu erschweren, und dabei ein beschränktes Mitwirkungsrecht der Untertanen; beides wäre undenkbar in einem absolutistisch regierten Staat.

Abgesehen von solchen Abstechern ins «Volk» bewegt sich Steiger innerhalb der landbesitzenden Oberschicht, deren Status auf *Property* gründet. Nach englischer Klassierung ist dies die Gentry, die dem bernischen Patriziat in mancher Hinsicht ähnlich und ebenbürtig erscheinen mochte. In dieser Gesellschaft besucht Christoph das Theater mit Garrick als Star, oder eine Aufführung von Händels *Messias,* grossartige Musik und Musiker – so Johann Christian Bach am Generalbass. Bei diesem Anlass kann er sogar das Königspaar erblicken und beobachten, wie Georg III. mit dem Fuss den Takt wippt. Man nimmt ihn mit ins «Vauxhall» oder an Pferderennen mit anschliessenden Bällen, zwei Nächte lang, «où j'ai dansé diablement d'Angloises...».[35]

Doch genug davon! Der Vater soll nicht meinen, der Sohn vergeude Geld und Zeit mit Vergnügungen der «société» (wie man es vielleicht 20 Jahre früher einem andern Steiger hätte vorwerfen können) und vergesse seine Pflicht, alle Anstrengungen auf die Studien auszurichten. In der Nähe des Landsitzes der Nortons, im Städtchen Guildford, 40 Kilometer südwestlich von London, tritt Christoph acht Wochen nach seiner Landung in die «Free School, une espèce de Stift» ein, die von Pfarrer Cole geleitet wird. Hier soll er nun zielstrebig auf die Universität Oxford vorbereitet werden. Schon bald kann er von einem geregelten Tagesprogramm berichten: Morgens 6–8 Uhr Unterricht zusammen mit den 12jährigen einheimischen Schülern, darauf eine Englisch-Privatstunde, dann übersetzt er Cicero oder Horaz ins Englische, was von Cole korrigiert wird. Am Nachmittag folgt das schwierigste: Griechisch in englischer Aussprache. Daneben führt ihn der Schulleiter ein in Geometrie, Geographie und englische Geschichte, alles nützlich für den Übertritt an die Universität. Im Pauschalpreis sind «dinner and supper» für zwei inbegriffen: 30 Guineen für ein halbes Jahr – viel für die Schweiz, wenig für England! (Hier wieder ein Anzeichen, dass die Währungen nicht voll konvertibel sind?) Dazu kommt die Waschfrau, dann Tee, Brot und Butter für das Frühstück, und in London musste er sich einen neuen Anzug schneidern lassen. Doch abgesehen von diesen Geldsorgen gehe es ihm wunderbar, als ob er durch die Seekrankheit auf der Überfahrt alle schlimmen Säfte losgeworden wäre! «Je suis parfaitement bien portant, et j'ai engraissé beaucoup depuis que je suis en Angleterre.»[36] Den nächsten Brief, Ende Juli 1770, schreibt er in englischer Sprache, um dem Vater seine Fortschritte zu beweisen.

Ein Jahr nach seiner Ankunft in England ist es so weit: Am 8. Mai 1771 wird er von Norton dem Vizekanzler der *Universität Oxford* vorgestellt. Ein kurzes Examen ist für die Immatrikulation[37] (Urkunde Abb. 2) bloss Formsache. Als Form-



Oxoniæ 8° Die Mens. Maii Anno Domini 1771

QUO die comparuit coram me Christophorus Steiger Coll. Univ. — & ſubſcripſit Articulis Fidei, & Religionis; & juramentum ſuſcepit de agnoſcendâ ſupremâ Regiæ Majeſtatis poteſtate; & de obſervandis Statutis, Privilegiis, & Conſuetudinibus hujus Univerſitatis.

N. Wetherell, Vice-Can.

Abb. 2: Immatrikulationsurkunde der Universität Oxford für Christoph Steiger IV als Student des University College vom 8. Mai 1771. Burgerbibliothek Bern, Mss. h.h. L 56 (24).

sache betrachtet Steiger auch den Treueid auf den König, unterstehe er doch, solange er in England weile, ohnehin den Gesetzen des Landes. Ohne Skrupel leistet er auch die Unterschrift unter die Glaubensartikel der Anglikanischen Kirche; die Religion, behauptet er, sei ja die gleiche wie in Bern, zumal er kaum je mit Bischöfen werde verkehren müssen. Die Verpflichtung, sich zur Church of England zu bekennen, schloss – das muss man wissen – die vielen englischen Protestanten, die einer Freikirche angehörten, die sogenannten Dissenters, von vornherein von der Immatrikulation an den beiden Universitäten von Oxford und Cambridge aus, und der Treueid auf den englischen König mochte andere Ausländer abhalten. Jedenfalls erachtet es Steiger als ein einzigartiges Vorrecht, mit den gleichen Rechten wie seine englischen Kommilitonen ins University College aufgenommen zu werden. (Der Name könnte missverstanden werden: University College war eines der 18 gleichgestellten Colleges, die insgesamt die Körperschaft Universität Oxford ausmachten.) Hier, schreibt er nach Hause, werde er nun in etwa zwei Jahren alles das lernen können, was zu seiner Ausbildung noch fehle. Ein Tutor, Mr. Scott[38], stellt ihm Studienprogramm und Lektüreplan auf – eine Art Grundstudium ohne genau bestimmbaren Schwerpunkt: antike Autoren wie Homer, Plutarch und Livius, antike Geschichte, Logik, neuere Rechtsgeschichte, etwa Grotius. Von keiner Eigenleistung, Vortrag oder Abhandlung, lässt sich der Berner Student dispensieren, er will alles tun, was von den einheimischen Kommilitonen verlangt wird. Stolz berichtet er von seinem akademischen Talar aus schwarzer Seide mit dem viereckigen Barett, in dem er jeden Tag den ihm zugeteilten Platz unter den «Gentlemen Commoners»[39] im Essaal einzunehmen

hat. Diesem zweiten Rang unter den Studenten hat man ihn zugewiesen, unterhalb der kleinen Gruppe der «Noblemen», oberhalb der «Commoners», die doppelt so viele zählen. Abgestuft entsprechend dem Rang, sind die Kosten oben höher, die Verpflichtungen geringer. Ein «Gentleman Commoner» – das wissen wir aus andern Quellen – könnte es sich leisten, in Oxford eher «the ways of the world» als die Wissenschaften zu studieren. Dessenungeachtet ist Steiger bestrebt, sein Studium voranzutreiben, dem «Müssiggang und Laster» auszuweichen. Wegen dieser Vorgabe kann man aus seinen Briefen den studentischen Alltag nicht deutlich erfassen, eher das einsame Ringen des jungen Auslandberners um den Beifall des fernen Vaters ablesen. Dieser soll überzeugt werden, dass die unerwartet hohe Investition in das Studium schliesslich achtbaren Gewinn abwerfen werde. Im Hinblick auf den Adressaten vernehmen wir kaum etwas über die Freizeit des Studenten, höchstens dass er gelegentlich ausreite oder am Abend, bei den gegenseitigen Besuchen der Kommilitonen, auch in seinem Zimmer Wein und Punsch aufzutragen habe. Sein Wohlverhalten und Eifer wird dem Vater überdies durch Briefe der Familie Norton bezeugt. Der Sohn fühlt sich aufgehoben in der Freundschaft mit Edward, dem Bruder des Gesandten.

Jedoch das Budget, das dieser für Steiger aufgestellt hat, will gar nicht stimmen. Viele Ausgaben, so tröstet man den Schweizer Studenten, seien bloss als Depot zu betrachten. So könne er das Mobiliar, das er kaufen musste, um die kahlen Zimmer auszustatten, später seinem Nachfolger weiterverkaufen. Nicht eingeplant war der Luxus eines eigenen Dieners – aber Steiger kann doch seinen Christian in einem fremden Land nicht auf die Strasse stellen. Nicht berechnet wurde, dass seine Kommilitonen die drei Monate Universitätsferien in ihren Familien verbringen, während Steiger seinen Unterhalt im College extra berappen muss. Er vergräbt sich ins private Studium, neun Stunden im Tag. Jetzt erst erscheint ihm nicht mehr alles Englische wunderbar: Der Wein ist schlecht, «Vive la bière, jusqu'à ce que j'aye du Vin de Tschugg!» Nun plagt ihn, wie er ohne Gesellschaft im College dahinlebt, heftiges Kopfweh; die Einsamkeit wird noch drückender, wenn die Post aus der Heimat lange ausbleibt.[40]

Vom Herbst an, mit dem Wiederbeginn des Studienbetriebs, tönen die Briefe heiterer. Christoph sieht sich nach Büchern um, meist «second-hand», um die reichhaltige Familienbibliothek in Tschugg noch vielgestaltiger zu machen. Er nimmt das Flötenspiel wieder auf, damit er nach der Heimkehr mit seiner Schwester musizieren könne, setzt sich freilich dadurch stärker dem «Heyweh» aus. Zögernd gesteht er um das Neujahr 1772 seinen Eltern, dass ein altes Leiden im rechten Bein wieder ausgebrochen sei, mit plötzlichen fast unerträglichen Krämpfen. Die Ärzte hätten mittlerweile das Übel unter Kontrolle gebracht, rieten ihm aber zu einer Kur im Badeort Bath.[41] Der Vater willigt ein und schickt einen Empfehlungsbrief an Arthur Villettes, der von 1750–62 britischer Gesandter bei den reformierten Kantonen gewesen ist und nun in Bath lebt. Bevor Christoph Oxford verlässt, gibt er dem Vater nochmals Rechenschaft über seine Studien, die

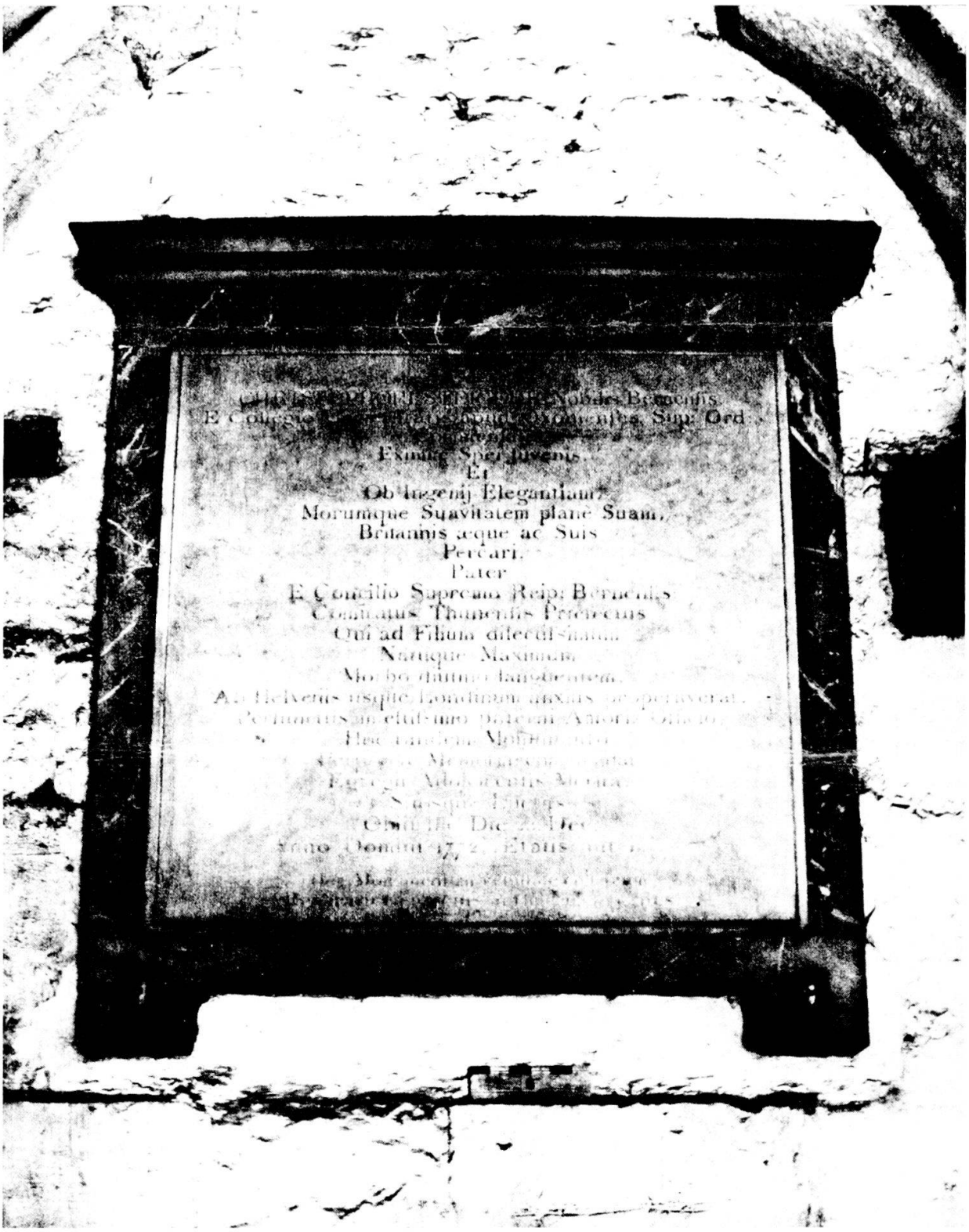


Abb. 3: Marmortafel für Christoph Steiger IV im Kreuzgang der Westminsterabtei, der berühmtesten Grablege Grossbritanniens.

sich in den letzten Monaten auf die Jurisprudenz konzentriert hätten, auf eine Vorlesung über die Geschichte und die Grundbegriffe des Rechts.[42]

Nun aber sei die Badekur sein vordringliches Anliegen; er wolle in Bath alles daran setzen, wieder ganz gesund zu werden. Villettes vertraut den jungen Steiger seinem Hausarzt an und sorgt dafür, dass er während zweier Monate eifrig seine Bäder nimmt und nur in auserwählten Kreisen, «People of rank and fashion», verkehrt. Von den zweifelhaften Vergnügungen des modischen Badeorts bleibt er abgeschirmt; «modestie, politesse, douceur» zeichneten ihn aus, rühmt Villettes. Dieser hat überdies über die Hintertreppe erfahren, dass auch Christian Lobes voll ist über seinen Meister; Christian hat sich nämlich der Kammerzofe von Mme Villettes anvertraut, um so lieber, als sie Schweizerin ist, Gastarbeiterin.[43]

Wieder in Oxford, wirft ein Rückschlag den Studenten aufs Krankenlager. Im September schlagen die Ärzte ein Meerbad in Margate, an der Ostspitze von Kent, vor; das kalte Meerwasser könnte die Muskeln von Oberschenkel und Hüfte kräftigen und die Entzündung abschwellen lassen.[44] Ob aufgrund der in den Briefen angeführten Symptome ein Arzt heute eine Diagnose stellen könnte, weiss ich nicht. Weitere Briefe von Christoph sind uns nicht erhalten.

Plötzlich muss aber Vater Steiger alarmiert worden sein. Er reist Anfang Dezember 1772 trotz schlechtem Winterwetter ab in Sorge, wie er seinen Sohn antreffen werde; unterwegs kann er keine Post bekommen. Aus den Briefen an seine Frau erfahren wir, wie er zwischen Angst und Hoffnung seine Reise durch Frankreich zu beschleunigen sucht. Strassen sind durch Regengüsse unpassierbar, ein Rad bricht, schliesslich muss er die Kutsche havariert zurücklassen. Er scheut keine Kosten, um weiterzukommen. Widrige Winde in Calais bremsen seine Hast. 13 Tage nach seiner Abreise von Bern erreicht Steiger endlich London und findet Christoph geschwächt, überwältigt vom Wiedersehen. Zwei Tage später stirbt der Sohn. «J'ay fait enterrer ce cher Enfant dans l'abbaye de Westminster, la place la plus honorable de l'Angleterre.»[45]

Das letzte Blatt des Korrespondenzbandes ist der Entwurf für eine lateinische Grabinschrift. Sie steht – wie ich es mir habe beglaubigen lassen[46] – noch heute auf einer Marmortafel im Kreuzgang der Westminsterabtei (Abb. 3), der berühmtesten Grablege Grossbritanniens. Der volle Text steht in den Anmerkungen. Daraus übersetze ich zwei Ausschnitte: «Dem hoffnungsvollen Jüngling, der wegen seiner Talente und sanften Umgangsformen den Briten ebenso wie den Seinen sehr lieb war. ...Sein Vater, Mitglied des Souveränen Rats der Republik Bern, Schultheiss der Grafschaft Thun, war voll Angst von der Schweiz nach London geeilt und konnte nur noch voll Trauer dieses Denkmal seiner väterlichen Liebe errichten...» Dass Christoph Steiger an dieser Weihestätte beigesetzt wurde, war sicher dem Einfluss der Nortons zu verdanken. Er ist vielleicht der einzige Schweizer, der in der Westminsterabtei bestattet ist; er ist wahrscheinlich der einzige Berner, der im 18. Jahrhundert in Oxford studierte. Seine Anglophilie mit einem akademischen Grad zu krönen, war ihm nicht vergönnt.